

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 50 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzj. 12 fl., halbj. 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbj. 50 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzj., unter Kreuzband und gedrucker Adresse 15 fl., halbj. 7 fl. 50 kr.



Insertionsgebühr für eine Garmond-Spaltenzeile oder den Raum derselben, ist für 1malige Einschaltung 6 kr., für 2malige 8 kr., für 3malige 10 kr. u. s. w. Zu diesen Gebühren ist noch der Insertions-Stempel per 30 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen. Inserate bis 10 Zeilen kosten 1 fl. 90 kr. für 3 Mal, 1 fl. 40 kr. für 2 Mal und 90 kr. für 1 Mal (mit Inbegriff des Insertionsstempels).

Laibacher Zeitung.

Amtlicher Theil.

Der Finanzminister hat die Telegraphen-Kommissärsstelle in Pesth dem Ober-Telegraphisten und Amtsleiter Ferdinand Prenner in Reichenberg verliehen.

Nichtamtlicher Theil.

Das Abgeordnetenhaus und die auswärtige Politik.

Die Sitzung des Abgeordnetenhauses am 7. d. M. ist eine der wichtigsten und bedeutendsten der gegenwärtigen Session gewesen; das Haus hat zum ersten Male Gebrauch von seinem Rechte gemacht, sich über die auswärtige Politik auszusprechen. Die Reden der Abgeordneten und die Antworten des Grafen Rechberg werden nicht nur in Oesterreich, sie werden in Deutschland, in ganz Europa mit Aufmerksamkeit und Interesse zur Kenntniß genommen werden. Wir geben sie im Nachstehenden vollständig.

Rede des Abgeordneten Kuranda.

Meine Herren! Als wir unseren Ausschuss wählten, so stellten wir ihm die Aufgabe, dem Geschäfte der Ersparung im Staatshaushalt und der Ordnung desselben sich mit jenem Fleiße zu unterziehen, den er, wie aus den uns von ihm vorliegenden Berichten hervorgeht, auch wirklich angewendet hat. Aber, meine Herren, bei Fragen, wie sie heute vorliegen, handelt es sich nicht bloß um Ziffern, es handelt sich auch um Prinzipien. Wir werden heute das Budget des Ministeriums des Aeußern votiren. Wir werden damit, namentlich in einzelnen Punkten, wie z. B. geheime Fonds sind, ein Vertrauensvotum auszusprechen haben gegenüber dem Staatsmanne, der damit betraut ist, unsere äußeren Geschäfte zu leiten. Es scheint mir daher angemessen, daß, bevor wir auf die Ziffern eingehen, wir uns auch ein wenig über die Prinzipien verständigen und einige Aufschlüsse erhalten über die Grundsätze, von welchen der Herr Minister des Aeußern bei Leitung unserer äußeren Politik ausgeht. Es scheint mir dieses um so unerlässlicher für die Würde dieses Hauses, als es überall, in allen Parlamenten der Fall ist, welche ernste Vertretungen sind, und ich hoffe und glaube, daß dieser Brauch auch in Oesterreich Eingang finden müsse. Es ist aber auch eine Nothwendigkeit, weil wir ein wenig und ein wenig stark das Urtheil über den Gesichtspunkt verloren haben, von welchem aus die Politik Oesterreichs geleitet wird. Wir befinden uns in einem Uebergangszustande, viele Maschen, welche der Wiener Kongreß im Jahre 1815 gestrickt hat, sind heute aufgegangen, wir sind in einer Auflösung der alten Politik begriffen und stehen an der Pforte einer neuen, und es thut uns daher Noth, Belehrung darüber zu erhalten, in welcher Weise durch diese neue Politik die großen Aufgaben, die jetzt zu lösen sind, gelöst werden sollen.

Ich habe so eben gesagt, meine Herren, daß der Zerlegungsprozeß, der jetzt in der Politik stattfindet, ein Zerlegungsprozeß der Wiener Verträge von 1815 ist. Der Staatsmann, der damals das neue Oesterreich begründete, der Fürst Metternich, war zur Zeit des Abschlusses jener Verträge eine mit den inneren Verhältnissen Oesterreichs nicht sehr vertraute Größe.

Groß gewachsen im äußeren Dienste, in der Diplomatie, sah er die Kraft und die Entwicklung eines Staates zumeist in der Peripherie, in einem großen Länderbeitz, in einer Entfaltung der Macht nach Außen. Nicht immer war die kostspielige Entfaltung der Macht entsprechend ihrem inneren Gehalte; denn die große Metternich-Periode zeichnet sich leider da-

durch aus, daß alle national-ökonomischen Fragen, welche in großen Staaten eigentlich den Kernpunkt der Politik, die End- und Zielpunkte ihrer Beziehungen zum Auslande bilden, in Oesterreich vernachlässigt waren.

Das J. 1815 wies uns auf zwei große Machtstellungen hin, in Deutschland und in Italien. Diese beiden Stellungen, namentlich die italienische, pflegten wir mit Vorliebe, und es hat sich ergeben, daß letztere ein Unglück für uns war, und wir sind wie zwischen zwei Stühlen heute in Gefahr, zwischen beiden durchzufallen. Die innere Entwicklung unseres Staates — das müssen wir heute, wo wir endlich einen freien Blick zurückwerfen können, mit trauriger Bestimmtheit sagen — ist zurückgeblieben, daß wir die Epigonen jener 30jährigen Vernachlässigung sind, die Sünden unserer Väter büßen. Indem ich also diese beiden Fragen der gegenwärtigen Leitung unserer auswärtigen Angelegenheiten vor Augen lege, erlaube ich mir zuerst unsere Verhältnisse zu Deutschland zu berühren. Wir haben seit der Stiftung des deutschen Bundes 4 Epochen zu zählen.

In der ersten Epoche, der Metternich'schen, stand Oesterreich auf der „Hochwarte“ der Reaktion. Die Regierung dieses Reiches glaubte, jede freie Bewegung in Deutschland sei für Oesterreich todesgefährlich, es war die Zeit der Karlsbader Beschlüsse, die Zeit, wo Oesterreich der Hemmschuh war für jedes höhere, geistige Streben, für jeden freirechtlichen Sinn, für jede verfassungskräftige Entwicklung. Was diese Zeit der Karlsbader Beschlüsse für eine Saat gestreut hat, das haben wir im Jahre 1848 erfahren. Und hier beginnt die 2te Periode.

Im Jahre 1848 hat, mit seinen politischen Umständen unzufrieden, das deutsche Volk einen Appell gerichtet an alle freisinnigen, mit dem Vaterlande eng verbundenen Männern, um sie zu einem Gesamt-Parlamente nach Frankfurt zu laden, um dort Deutschland zu reorganisiren und in seinem Zusammenhange zu kräftigen. Auch an Oesterreich, trotz aller Unbill, die Deutschland von österreichischer Seite erfahren hatte, erging dieser Ruf, und ein Staatsmann, den wir vor wenigen Wochen aus der Mitte dieser Versammlung verloren haben, ein Staatsmann, der so verlegt war in seinem Leben, und dem man es namentlich zum Vorwurf, zum schweren Vorwurf machte, daß er die Wahlen für das deutsche Parlament damals in Oesterreich ansprechen ließ, dieser Staatsmann, Ehre sei seinem Namen, hatte die gesunde Idee und den richtigen, praktischen Blick, daß die österreichischen Vertreter auf ihren Plätzen in Frankfurt sein müssen. (Bravo links.)

Und sie waren draußen, meine Herren, und sie haben gehandelt wie Männer; einige von ihnen sitzen in unserer heutigen Versammlung, und es hat keine zufällige Bedeutung, daß der Leiter des damaligen deutschen Ministeriums auch der Leiter unseres heutigen österreichischen Ministeriums ist.

Jene Männer, meine Herren, haben es durchgesetzt, daß nicht damals schon der Bruch zwischen Oesterreich und Deutschland eingetreten ist, den wir heute von bestimmter Seite angestrebt sehen. Sie haben gekämpft und den Platz Oesterreichs in Deutschland festgehalten und die Zukunft vorbereitet, den rechtshistorischen Boden aufrecht erhalten, auf dem jetzt weiter zu bauen die Aufgabe gewesen wäre. Nun kam die dritte Epoche mit ihrem Repräsentanten, dem Fürsten Felix Schwarzenberg. Es war ein Moment voll Schwung und Glanz; als diesem energischen, kühnen, waghalsigen Manne und diesem großartigen und glücklichen Spieler gelungen war, Oesterreichs Macht, welche früher in dem Jahre 1848 so darniederlag, wieder zu entfallen und die österreichischen Banner flattern zu lassen von Ancona bis Koenigsberg, dieser Mann durfte einen Augenblick mit Stolz sa-

gen: Ich bin der Restaurator der österreichischen Macht. Aber dieser Stolz, meine Herren, hat ihn in den nämlichen Fehler, den das Metternich'sche System hatte, nämlich in den Fehler, Alles in der äußeren Macht zu sehen und nichts in der innern. Dieser Stolz hat ihn dazu verleitet, die Grundlage, auf welche man hätte bauen können, nämlich die Verfassung, welche Oesterreich am 4. März 1849 hatte, zu beseitigen, und die Regierung zu einer Omnipotenz zu erheben, die ausschließlich Oesterreich zu sein glaubte. Diese Vernichtung aller und jeder Volksvorstellung in Oesterreich, die Verwandlung desselben in einen starrabsoluten Staat brachte uns um alle Früchte der Schwarzenberg'schen Erfolge. Die Freunde Oesterreichs wurden mißtrauisch, abspännig, und nach einer Reihe von Jahren gelang es einem System, an dessen Spitze Baron Montenucci stand, einem so verrotteten System, den Einfluß Oesterreichs in Deutschland zu verdrängen, und die Oberhand in Deutschland zu erhalten, derart, daß auch dieses korrupte System von moralischen Eroberungen zu sprechen wagen konnte; der orientalische Krieg und Alles, was daraus folgte, in den wir verwickelt wurden, meine Herren, hat den traurigen Beweis gegeben, wie sehr die Stellung Oesterreichs in Deutschland erschüttert war. Nun, meine Herren, stehen wir an der vierten Epoche. Oesterreich hat eine innere wohlthätige Umwandlung gefunden.

Das Verfassungssystem ist in Oesterreich von Sr. Majestät proklamirt worden, und zu wiederholten Malen haben kaiserliche Akte gezeigt, daß es voller und wahrer Ernst mit der Ausbildung und Fortpflanzung der Verfassung sei. Nun stehen wir Deutschland gegenüber mit einem ganz anderen Programm. Aber es ist auch nothwendig, daß der Minister, der es zu formuliren, der es zu proklamiren hat, uns einen Umriss von demjenigen gibt, was er, der Vertreter des konstitutionellen Oesterreichs in Deutschland, zu thun gedenkt. Ich gestehe, meine Herren, daß ich, obgleich ein eifriger Zeitungsläser und ein aufmerksamer Beobachter der Erscheinungen, welche sich auf dem Gebiete unserer auswärtigen Politik, namentlich auf dem Gebiete der deutschen Angelegenheiten bieten, mir nicht klar geworden bin über die Richtung, welche das Ministerium des Aeußern in dieser Frage befolgt oder anstrebt; ich bin um so weniger darüber im Klaren, als ich auf den Posten, auf welchen die österreichische Politik in den verschiedensten deutschen Staaten zu vertreten ist, noch immer diejenigen Männer sehe, die früher da waren. Das ist sicherlich ein nicht gleichgiltiger Umstand. Es ist nicht gleichgiltig, durch wen ein Staat vertreten wird, der im Innern eine so ungeheure Reformation, einen so ungeheuren Prinzipienwechsel durchgemacht hat, wie der unsere. Ich nenne keinen Namen; ferne sei es von mir, das Ansehen jener Männer hier zu erschüttern, die den Namen, die Ehre und die Interessen Oesterreichs zu vertreten berufen sind. Ich spreche im Allgemeinen und sage im Voraus, daß es Ausnahmen gibt in der Kategorie, von der ich spreche. Aber der frühere Gesandte, meist einer vornehmen Familie entstammend, hat bei Hofe sich eine Stellung gemacht, er hat auch den Minister studirt, wie es die Tradition mit sich bringt, die aus jenen Zeiten stammt, wo der Minister Alles war. Aber, meine Herren, heute ist in ganz Deutschland ein anderer Geist, eine ganz andere Machtvertheilung. Der Minister ist nicht mehr stabil wie ehemals; morgen kann ein Anderer Minister sein, und wenn der Herr Gesandte, wie es sehr häufig der Fall war und noch ist, sich scheute, aus Rücksicht für den amtierenden Minister mit dem Chef der Opposition, der vielleicht morgen die Geschäfte zu übernehmen berufen ist, zu verkehren, sondern ihm ausweicht, so kann er seinem heimlichen Minister, das

heißt gegenwärtig dem Herrn Grafen Rechberg, nicht sagen, wie eigentlich der Zustand in dem Lande ist, in welchem er akkreditirt ist; er kann bloß dasjenige wieder spiegeln, was er von offizieller Seite gehört hat. Es ist also nothwendig, daß bei dem Umschwunge, den die Verhältnisse in Deutschland seit 2 Jahren gemacht haben, sowie bei dem geänderten System in Oesterreich selbst, Männer dort stehen, welche die neuen Verhältnisse verstehen, welche nicht bloß über den Hof und über das Ministerium, sondern auch über die Richtung des Volkes zu berichten wissen.

Der Beweis, daß wir auch auf anderem Gebiete durch unsere gegenwärtige Vertretung in Deutschland im Nachtheile sind, hat sich erst kürzlich ganz klar gezeigt.

Ich will nicht sprechen vom preussisch-französischen Vertrage. Dieser Vertrag, obgleich man sein Herannahen kannte, ist uns mit seinen Konsequenzen doch so plötzlich über den Hals gekommen, daß wir heute alle möglichen Entschlüsse und Vorbereitungen treffen, um diesen fürchterlichen Schlag zu beseitigen. Weßhalb waren wir nicht früher gehörig unterrichtet? Das Heranziehen eines solchen Gewitters hätten unsere Vorposten in Deutschland wahrnehmen und spezifizieren sollen, sie hätten die Stimmung dafür und dagegen richtig andeuten sollen, welche zu benützen die Aufgabe Oesterreichs war. (Lebhaftes Bravo.)

Hier haben Sie das Eine, meine Herren. Ich will Ihnen einen zweiten Fall sagen. Als jüngst Graf Rechberg den sehr anerkanntenswerthen und geschickten Schachzug mit den identischen Noten machte, bedurfte es natürlicher Weise der Vereinigung der verschiedenen deutschen Kabinete, welche an diesem Akte Theil nehmen und diesen Noten beitreten sollten. Meine Herren! Wenn ich recht unterrichtet bin, und ich glaube, ich bin es, so waren es nicht die Gesandten an den betreffenden deutschen Höfen, die diese Einigung zu Stande brachten, sondern ein jüngerer Staatsmann, ein im Range untergeordneter Diplomat, der in einer deutschen freien Stadt beglaubigt und nicht einmal mit dem Titel eines wirklichen bevollmächtigten Ministers bekleidet ist — der hat von Hof zu Hof reisen müssen und seiner Geschicklichkeit ist es gelungen, diese identischen Noten zu Stande zu bringen. Nun frage ich, wozu haben wir ein solches Budget, wie das, welches uns vorliegt? Wozu haben wir Gesandte, wenn man sie im Momente der Noth nicht verwenden kann oder will? Ich zweifle aber auch, meine Herren, daß diese Männer vollständig in der Lage sind, uns gegenwärtig zu dienen. Ich will keineswegs sagen, daß sie nicht in den Stand gesetzt werden könnten, durch ein kräftiges Zirkularschreiben des Herrn Ministers, durch neue Instruktionen das zu leisten, was sie leisten sollen. Aber diese Herren sind zu einer Zeit von hier abgereist, wo Oesterreich ein absoluter Staat war, sie wissen zum Theil nicht, wie es in Oesterreich heute aussieht, sie haben unsere Verhandlungen nicht kennen gelernt, und es ist möglich, daß sie Bundesgenossen haben, und es gibt welche, die ihnen geschrieben, daß dieses ganze parlamentarische Wesen etwas Vorübergehendes sei, wie wir es sehr oft in gewissen Zeitungen gelesen haben (Bravorufe und Heiterkeit). Wir verlangen, meine Herren, von einem konstitutionellen Minister, daß er konstitutionell regiert, daß er seine Organe

auch instruiert, daß jetzt Konstitution ist. Und, meine Herren, damit dieses die Herren draußen wissen, spreche ich heute hier. (Bravo, Bravo!)

Dies ist das erste, was ich zu sagen hatte. Der Herr Graf Rechberg wird sich nicht beschweren können, daß ich ihm mit irgend Etwas in Verlegenheit setze, und es wird mich sehr freuen, wenn mir angenehme Aufschlüsse und vielleicht auch Berichtigungen zu Theil werden. Ich gehe jetzt auf die zweite Frage, auf die italienische über. Ich muß hier kürzer sein, meine Herren, worüber Sie gewiß nicht sich beklagen werden; ich muß kürzer sein, weil ich sonst sehr Trauriges und Schmerzliches berühren müßte.

Die italienische Frage ist eine große schmerzreiche Erbschaft der Verträge vom Jahre 1815. Es ist nie einem Staate ein größeres Unglück durch Machtzuwachs passirt, als uns in Italien. Es war eine scheinbare Macht. Seit der Zeit, wo wir diese Macht besessen haben, war unser Körper wund, in allen großen Fragen mußten wir zittern, daß man uns jene kostbare „Macht“ entreiße, und mußten Verschonungen aufführen, Militärbesatzungen, Interventionen und das ganze Gefolge der despotischen Tropaue und Laibacher Kongressbeschlüsse heranziehen sehen, welche ganz Europa gegen uns aufbrachten, unseren Staatschatz verminderten, unsere Schulden vermehrten, Alles, um diese sogenannte Machtstellung in Italien zu erhalten.

Was dadurch geschehen ist, was die Folge davon war, wissen Sie Alle. Es war der Vertrag von Villafranca und noch mehr, der Vertrag von Zürich. Wenn je die Diplomatie ihre Impotenz gezeigt hat, ist es eben in Zürich gewesen. Trauriger hat nie eine geistige Macht ihre Ohnmacht bewiesen, als unsere Diplomatie in dem Vertrage von Zürich; denn, meine Herren, was heute von diesem Vertrage noch aufrecht ist, das ist einzig und allein unser Festungsviereck, das Oesterreichs Volk vertheidigt mit seinen tapferen Söhnen, mit seinem Staatsvermögen, mit seinem einzigen Willen. Alle anderen Bestimmungen des Züricher Vertrages flattern in den vier Winden, davon ist gar nichts da. Die Diplomatie hat Nichts dort geschaffen, unsere materielle Macht und unser moralischer, einheitlicher Wille ist es (Bravo), was Venedig vertheidigt; aber was in Zürich geschehen ist, ist Alles vergangen, und, meine Herren, es ist vielleicht kein Unglück. Ich werde hier etwas aussprechen, was vielleicht individuell ist — ich beanspruche auch nicht, das Organ sämtlicher Mitglieder dieses h. Hauses zu sein und als solches zu sprechen — aber ich glaube, es ist kein Unglück, daß wir endlich die sogenannte Machtstellung in Italien verloren haben, und daß wir aufgehört haben, eine „italienische Macht“ zu sein. Venedig, ich wiederhole es, wollen wir halten und vertheidigen mit allen Kräften, die uns zu Gebote stehen (lebhaftes Bravo); aber wir vertheidigen es nicht, um eine italienische Großmacht zu sein, sondern wir vertheidigen es als eine Vormauer Oesterreichs, als eine Vormauer in orientalischen Angelegenheiten, als eine Vormauer Baierns und Süddeutschlands, dessen Wächter wir immer bleiben werden, welche Proteste aus Norddeutschland auch immer eintreffen mögen. (Lebhafter Beifall.)

Darauf aber, glaube ich, sollen wir uns beschränken. Ich glaube, wir sollen die Belleitaten und

Rückermemungen eines italienischen Oesterreichs aufgeben. Es wird vielleicht für Viele schmerzhaft sein, sich diesen Gedanken eigen zu machen; er war es auch für mich; auch ich bin grau und groß gezogen worden in dem Gedanken an ein großes Oesterreich in Italien; aber es hat mir die Erfahrung, es haben mir die Thatsachen gezeigt, daß der Moment des Opfers da ist, und diese Opfer heiße ich, d. h. von meinem individuellen Gesichtspunkte aus. Es fällt mir nicht ein, dem Herrn Minister zuzurufen, daß er die Verträge, die heute noch existiren und als rechtsgiltige Dokumente bestehen, hinauswerfe auf den freien Markt. Das sind Wechsel, die, wenn auch Derjenige, der sie ausgestellt hat, Banquerottur daran geworden ist, wenn er auch seine Unterschrift verläugnet, doch Wechsel sind, die am Tage des großen Vergleichsverfahrens (lebhaftes Bravo) ausgetauscht werden sollen gegen andere Werthe. Diese Wechsel herausgeben soll der Herr Minister nicht; aber daß er darauf bestehen sollte, daß sie nach ihrem ganzen Wortlaute eingelöst werden, dagegen mußte ich für meine Person mich aussprechen. Restaurationspolitik in Italien zu treiben, dazu ist die Zeit nicht angethan.

Als vor Jahren Hamburg, die herrliche Stadt, brannte, ein großer Theil derselben in Trümmer ging, niederstürzten, war das ein Jammer und wie beklagte die Welt das große Unglück. Aber innerhalb weniger Jahre haben sich die Hamburger aufgerafft und haben die Stadt neu gebaut, und wenn man heute hingehet, wird Jedermann sagen: das größte Glück war für uns der große Brand, der die alte Stadt zerstörte und eine neue, gesündere, schönere und festere aus ihren Trümmern entstehen machte. Und so, meine Herren, kann es auch ein Glück für uns werden, wenn wir Männer sind — daß wir die frühere, nach vielen Richtungen hin gefährliche Machtstellung in Italien verloren haben. Wenn wir uns sammeln, wenn wir wissen, wo unser Schwerpunkt ist, dann ist es ein Glück für uns, wenn wir Italien aufgeben, das uns nie etwas Günstliches gebracht, aber unendlich viel gekostet hat. Darüber dürfte es wohl angemessen sein, daß der Herr Minister des Aeußern vielleicht, bevor wir an die weitere Verabreichung des Budgets gehen, uns einige Aufklärungen und einige Beruhigungen gebe. Ich glaube, es ist dies kein unberechtigter Anspruch, da ich bereits im Eingange gesagt habe, daß dieser Brauch in allen Staaten, in welchen die Konstitution eine Wahrheit ist, überall eingebürgert ist, und ich glaube, der Herr Minister des Aeußern wird uns wohl gerne den Beweis geben, daß er unsere Konstitution für eine Wahrheit hält.

Antwort des Grafen Rechberg.

Der Herr Abgeordnete Dr. Kuranda hat sich auf ein Feld eingelassen, auf dem es mir sehr schwer ist, in allen Theilen ihm zu folgen. Ich werde aber doch versuchen, so viel als meine Dienspflicht und die Rücksicht für den Dienst es mir gestattet, die Fragen, die er für gut befunden hat an mich zu richten, zu beantworten. Herr Dr. Kuranda hat seine Rede damit begonnen, daß er gesagt hat, es handle sich um Prinzipien und nicht um Ziffern; er hat ferner gesagt, was auch ich vollkommen zugebe, daß wir in einer Uebergangsperiode sind, und daß es sich um die Prinzipien handle, die von dem Kabinete

Feuilleton.

Laibacher Plaudereien.

(Staub und nichts als Staub — Ursachen — Die „Gepanzerten“ — Nach London — Gerüchte über Truppendislozirungen — Ein Ausruf in Aussicht.)

Wenn Göthe sagt: Es sei nichts so schwer zu ertragen, als eine Reihe von schönen Tagen — so müssen wir hinzu fügen: namentlich wenn sie so staubig sind, wie die Tage des 1862er Wonnemonds. Wir haben eine förmliche Staubüberschwemmung und könnten mit der staubreichen Residenz wetteifern. Die bisherige Trockenheit hat eine solche Anhäufung dieses Materials zu Stande gebracht, daß man keine zehn Schritte weit auf der Straße gehen kann, ohne eine momentane Erbfindung zu riskiren, oder den Grund zu einer Tuberkulose zu legen. Niemand kann sich schützen vor diesem zudringlichen lästigen Burschen, dem pulverisirten und mit verschiedenen, nicht gerade angenehm duftenden Gegenständen vermischten Straßenkoth; Reiche und Arme, Hohe und Niedere, Alte und Junge, Häßliche und Schöne müssen ihn verschlucken, mögen sie auch immerhin „pui“ dazu sagen. Selbst diejenigen, welche sich zu Hause einschließen, bleiben nicht verschont, denn der Wind trägt ihn durch die kleinsten Ritzen in das Innere der Gemächer,

wo sich die Atome zermalmer Steine und zerriebener Erdbeile auf Fauteuils und Stuhles gemächlich niederlassen.

Die Ursache der Erscheinung, daß wir huer so viel Staub haben, ist darin zu suchen, daß an mehreren Orten der Stadt eine Neupflasterung vorgenommen wird und der dort natürlicherweise entstehende Staub in alle Straßen getragen wird. Eine allgemeine Bespritzung kann daher nicht wirken, zumal der Wind von den Reichsstraßen den massenhaft aufgeschapelten Staub herbeiführt. Ein anderer Grund liegt in dem, wie uns dünkt, gegen das vorige Jahr weniger fleißigen kehren und Reinigen der Straßen. Auch sprechen die Straßenkehrer zu wenig, bevor sie ihre Arbeit vornehmen. Wir erlauben uns die Magistratsbehörde darauf aufmerksam zu machen, damit sie im Interesse des Publikums ein Abstellen dieses Verfahrens veranlasse. Obwohl eine totale Vertilgung des Staubes in der ganzen Stadt aus oben erwähnten Gründen nicht möglich ist, so wäre es doch sehr erwünscht, wenn die Bespritzung einiger Straßen, wie z. B. der Wiener- und Arzulinier-Straße und namentlich der Wege in und bei der Sternallee täglich vorgenommen würde, damit das Publikum bei seinem Spaziergang hier während der Musik vom Staube unbelästigt bliebe.

Die vergangene Woche hat außer ihres Staatsreichthums kein lokales Ereigniß von Bedeutung aufzuweisen. Man beschäftigte sich mit Zeitungslesen und Verfolgen der Reichsrathsverhandlungen, und — ging außerdem seinen gastonomischen Studien nach, die gegenwärtig auf die Krebsse gerichtet sind. Die

Krebsseison hat begonnen; das ist nicht etwa die Saison, wo Alles den Krebsgang geht, sondern die Zeit, wo die Reaktionen, die Nothbrände der Goul om schmackhaftesten sind. Seit die Eisenbahn das Krainerland durchschneidet, werden viele dieser lebendigen Merrimacs und Monitors nach Wien geschickt, wo die Gourmands der Residenz den „Kampf mit den Gepanzerten“ bestehen. Das hat denn die Preise merklich hinaufgeschraubt, was man bei einem Besuch der renommirten Lokale verspürt.

Die Konversation dreht sich jetzt vorzüglich um die Umeceuduction und um die Londoner Industrie-Ausstellung, d. h. um die Reise nach der Weltstadt. Wie wir vernahmen, werden außer den beiden Industriellen, welche im Auftrag der Handelskammer und des Gemeinderaths geben, auch mehrere Private die Reise unternehmen, darunter der Sekretär der Handelskammer. Eigentlich sollte zu dieser Ausstellung reisen, wer 14 Tage Zeit und Geld dazu hat, wie die „Presse“ richtig bemerkt: „Dort kann Jeder lernen und nach längerem oder kürzerem Aufenthalte, beladen mit einer reichen Gedankensfrucht, in seine Heimat zurückkehren, die er dann am häuslichen Herd für sein ganzes Leben verwerthet. Industrielle und Landwirthe, Künstler und Kaufleute, Gelehrte und Dummköpfe, sie Alle sind gleichmäßig berufen, aus diesem für die Weltbegierde unvorstehbaren Vorne zu schöpfen; Jung und Alt, Reich und Arm, Cleriker und Laie, chinesische Wang darinen und deutsche Ober-Regierungsbeamte sollen sich insgesammt diese erwünschte Gelegenheit zu ihrer geistigen Erfrischung nimmer entschließen lassen. Ob ledig oder verheiratet, ist hier ganz gleichgültig; ja

heute verfolgt werden. Ich bin ganz bereit, über diese Prinzipien Aufklärungen zu geben. (Bravo.)

Der Zeitstern, dem ich folge, ist das Interesse, es ist die Machtstellung Oesterreichs; einem andern Zeitstern kann kein Minister des Aeußeren in Oesterreich folgen. — Was in Bezug auf die deutsche Frage gesagt worden ist, so ist die Politik Oesterreichs in Bezug auf Deutschland in vier Perioden eingetheilt worden. Ich glaube, es kann mir nicht zugemuthet werden, auf Perioden mich einzulassen, in denen und während welcher ich nicht berufen war, leitend in die Führung der Politik einzugreifen: Ein Einziges will ich mir erlauben zu bemerken, es ist ein Name ausgesprochen worden, ein Name, der in Oesterreich einen großen, guten Klang hat, und unter dem ich ebenfalls die Ehre hatte zu dienen. Es ist der Name Fürst Schwarzenberg ausgesprochen worden. Welches immer die Urtheile sein mögen, die über ihn gefällt werden, weder Oesterreich noch irgend ein Mitglied dieser hohen Versammlung wird es zu verkennen im Stande sein, auf welche Höhe er Oesterreich nach schwerer Prüfung, nach schweren Leiden gebracht hat, auf welcher Stufe des Glanzes Oesterreich im Jahre 1850 gestanden ist.

Was die vierte Periode betrifft, die gegenwärtige, so sind mehrere Behauptungen aufgestellt worden. In Bezug auf die Politik glaube ich mich auf die Fakta berufen zu können, auf die letzteren und neueren Fakta, die beweisen, daß die kaiserl. Regierung fest entschlossen ist, den Verband mit Deutschland zu wahren und die Stellung Oesterreichs in Deutschland festzuhalten. (Einzelne Bravo links.)

Wenn gesagt wird, daß neue Organe heute erforderlich sind, so ist das eine sehr weitgehende Behauptung, eine Behauptung, der, glaube ich, Derjenige, der die Verantwortung für die Führung seines Departements übernehmen will, Derjenige, der einsteht will dafür, daß die Geschäfte auf eine entsprechende Art geführt werden, nie übernehmen, und auf die er nie eingehen könnte. Der Minister braucht Organe, die die Verhältnisse kennen, er braucht geschulte, tüchtige Organe. Sollten sie den Gehorsam verweigern, sollten sie in einem andern System gehen, als in dem System, das die Regierung befolgt, dann wird die Regierung sie zur Ordnung bringen, sie wird sie zu bestrafen wissen; Organe aber, die ihre Pflicht thun, die treu und redlich dienen, die sich Verdienste erwerben, aus dem Dienste zu entfernen, bloß deswegen, weil sie schon seit Jahren dienen, das ist, glaube ich, ein Grundsatz, dem die hohe Versammlung auf keinen Fall beistimmen wird.

Der Herr Abgeordnete hat weiter gesagt, daß die Regierung überrascht worden ist durch den französisch-preussischen Vertrag. Ich weiß nicht, woher er diese Nachricht habe; ich weiß nur und kann nur so viel sagen, daß der Vertrag die Regierung nicht überrascht hat, daß ihr seit langer Zeit sehr gut bekannt war, daß Verhandlungen im Zuge waren und eine Veröffentlichung, die dieser Tage statthaben wird, wird beweisen, daß schon vor Monaten schriftliche Verhandlungen in Betreff dieses Vertrages stattgefunden haben. Die Regierung wird aber auch bei diesem Anlasse beweisen, daß sie die Rechte, welche Oesterreich durch den Vertrag vom Jahre 1853 ge-

geben sind, aufrecht zu erhalten weiß und ihnen Geltung verschaffen wird. (Einzelne Bravo.)

Der Herr Abgeordnete hat ferner gemeint, daß die Gesandten nicht in dem Sinne zu geben instruiert werden, der den heutigen Verhältnissen entsprechend wäre. Ich kann mir nicht erklären, auf welches Faktum der Herr Abgeordnete diese Anklage begründet. Mir ist kein Fall bekannt, und wäre er zu meiner Kenntnis gekommen, ich hätte ihn abzustellen gewußt. Aber es ist mir kein Fall bekannt, daß einer von den Gesandten, einer von den diplomatischen Agenten, die im äußeren Dienste verwendet sind, in einem dem Gange der Regierung entgegengekehrten Geiste gewirkt hätte. Was die italienische Politik betrifft, so hat die Regierung allerdings bittere Erfahrungen gemacht über die Politik der Einmischung in die inneren Angelegenheiten Italiens. Diese Politik hat der Regierung schlechte Früchte getragen, und die Regierung erkennt dieß, sie sieht dieß ein. (Bravo, Bravo!)

Ich glaube, es genügt zurückzugehen und unparteiisch die Haltung der Regierung seit dem unglücklichen Feldzuge vom Jahre 1859 zu prüfen, um sich zu überzeugen, welches die Politik, welches der Gang der Regierung ist, um sich zu überzeugen, daß es eine Politik der Vertheidigung, nicht eine Politik des Angriffes ist. (Lebhaftes Bravo.)

In der Politik der Vertheidigung kann ich mir vollkommen dem Herrn Abgeordneten beistimmen, und ich hege auch die volle Ueberzeugung, daß, wenn es sich um die Vertheidigung des Gebietes handelt, nicht nur das ganze Haus, sondern das ganze Land, die ganze Monarchie (Lebhaftes allgemeines Bravo) zusammensimmen, und das Gebiet werde vertheidigt werden. (Bravo.)

Ich glaube nun die Frage, die der Herr Abgeordnete an mich gestellt hat, hiemit beantwortet zu haben und bin bereit, wenn er neue Fragen an mich stellen will, sie zu erledigen.

Rede des Abgeordneten Rehbauer.

Ich muß im Vorhinein bemerken, daß ich mit den Ausführungen des Abgeordneten Kuranda im Allgemeinen vollkommen einverstanden bin. Ich kann bezüglich der deutschen Frage nur wiederholend bemerken, daß ich sie für sehr brennend halte, weil ohne dieselbe auch unsere innere, insbesondere die ungarische Frage nicht dauernd und befriedigt gelöst werden kann. Ich will auf einen Punkt zurückkommen, auf welchen mich die Bemerkungen des Herrn Ministers des Aeußeren brühen. Es ist von Er. Excellenz gesagt worden, es sei ihm nicht irgend ein Fall bekannt, daß in der äußeren Geschäftsgebarung von einem der Gesandten instruktionswiderig gehandelt worden wäre.

Ich will nur eine Thatsache, die vorliegt, erwähnen, die denn doch glauben machen dürfte, es werde von dem Gesandten entweder die Instruktion nicht gehandhabt oder es werden Instruktionen gegeben, die nicht den Grundsätzen des jetzigen Systems entsprechen. Ich erlaube mir auf Kurheßen aufmerksam zu machen. Als ich bezüglich dieses Landes eine Interpellation in diesem Hause wegen der Wiedereinführung der alten Rechtszustände stellte, wurde vom Herrn Minister des Aeußeren erwidert, daß die kaiserl. Regierung weit entfernt sei, dem Volke die freiheitliche Verfassung vom Jahre 1831 zu mißgönnen oder derselben entgegenzutreten, sondern vielmehr zu deren Durchführung beizutragen. Es wurde auch in sehr anerkennender Weise die Uebereinstimmung zwischen Oesterreich und Preußen in dieser Frage zu Stande gebracht und wir haben aus den Blättern entnommen, wie ein Antrag an dem Bundestage bereits gestellt wurde auf Wiedereinführung der Verfassung vom Jahre 1831; zum offenbaren Hohne dieses Antrages lasen wir nun vor Kurzem in den Blättern eine Wahl-Instruktion des Kurfürsten von Hessen, wo mit Beseitigung aller verfassungsmäßigen Rechte des Volkes, mit gänzlicher Ignoranz der Wünsche der beiden ersten Mächte Deutschlands, ein Wahlreiben unter Umständen erfolgt ist, welche jedem Konstitutionalismus geradezu in's Gesicht schlagen. Nachdem es mir bekannt ist, daß der Gesandte von Oesterreich an dem kurheßischen Hofe von außerordentlichem Einflusse daselbst an entscheidender Stelle ist, so läßt sich — bei mir wenigstens — kaum die Idee abweisen, daß entweder der Gesandte nicht gehörig instruiert war, um in jenem Sinne und in jener Richtung vorzugehen, in welcher die österreichische Regierung, vereint mit Preußen, schon an dem Bundestage einen Antrag zu Gunsten der 1831er Verfassung gestellt hat, oder daß die Instruktionen in diesem Sinne waren, aber vom Gesandten außer Acht gelassen wurden; denn es läßt sich nicht denken, daß, wenn der Gesandte im Sinne jener Intentionen instruiert gewesen wäre, welche uns hier heute und schon früher vorgebracht wurden und die durch den erwähnten Antrag am Bundestage manifestiert sind, er nicht Alles aufgeboten hätte und es ihm nicht ge-

lungen sein sollte, um ein solches Vorgehen von maßgebender Seite zu verhindern. Ich muß also dießfalls um Aufklärung bitten, ob und inwiefern die österr. Regierung und insbesondere das Ministerium des Aeußeren Kenntniß von den neuen Vorgängen wegen dieses Wahlverlasses in Hessen hatte und in welcher Richtung sie bereit ist, dem entgegenzuwirken, und dort wenigstens jene Anschauung, wie sie in dem Bundestage vom 8. März ausgesprochen ist, zur Geltung zu bringen.

Antwort des Grafen Rechberg.

Ich bin bereit, dem Herrn Dr. Rehbauer auf seine Anfrage zu antworten, daß, so wie Oesterreich gemeinsam mit Preußen den Antrag beim Bundestage gestellt hat, auch in dieser letztbesprochenen Angelegenheit Oesterreich mit Preußen und Kassel gemeinsam vorgehe und gemeinsam handle. (Bravo und Bewegung.)

Rede des Dr. Thoman.

Ich dachte nicht in die Lage zu kommen, über den so wichtigen Gegenstand der auswärtigen österr. Politik gewissermaßen im Namen der Slaven und in Abwesenheit derselben zu sprechen. Allein ich muß Herrn Dr. Kuranda und seinen Gesinnungsgenossen entgegenreten. Es handelt sich um den Ausdruck der Ansichten, nach welchen sich die auswärtige österr. Politik richten müsse.

Zur Feststellung dieser Prinzipien müßten die Vertreter jener Völker hier sitzen, welche den größeren Theil Oesterreichs ausmachen, und in dieser wichtigen Frage mitzureden das Recht haben, weil sie zur Durchführung der auswärtigen Politik vorzüglich jene Mittel geben, womit die Grundsätze einer gesunden auswärtigen Politik allein durchgesetzt werden können, nämlich Geld und Soldaten. Wenn je die Unvollständigkeit des Hauses bedauerlich ist, so ist es eben heute der Fall. Mir liegt für heute nur eine Pflicht ob, dem Herrn Kuranda mit der Ansicht entgegen zu treten, daß er, obwohl er es für kein Unglück ansieht, daß Oesterreich seine Machtstellung in Italien verloren habe, unsere Macht und Kraft auf andern Grenzen, auf einer andern Seite des Reiches suchen will. Herr Kuranda hat gesagt, wer auf zwei Stühlen sich setzen will, wird endlich zwischen beiden liegen. Es ist meines Erachtens der eine Stuhl so gefährlich wie der andere. Oesterreichs Machtstellung liegt in den Völkern und Ländern Oesterreichs. (Bravo.)

Oesterreichs Thron soll in Oesterreich, in Oesterreichs Völkern aufgestellt werden, und die Völker Oesterreichs werden selbst diesen Thron schützen; sie haben noch festen Mut und kräftiges Blut. Verlegen wir nicht unsere Kraft und unsere Richtung nach Außen, im Innern des Reiches ist hinlänglich Fond vorhanden. Die Realisirung der Ansichten des Herrn Kuranda nöthigt mich und alle Slaven Oesterreichs, die Blicke auf die Prinzipien der auswärtigen Politik nach Süden zu richten, wo unsere Brüder, Slaven, Christen, unter dem Drucke eines Barbaren ätzen. Bisher haben wir davon noch geschwiegen. Ich muß daher offen bekennen, daß hinsichtlich der auswärtigen Politik Oesterreichs in Deutschland ich mich den Worten eines Mannes anschließe, der die Geschichte der Slaven wohl geprüft hat, und als er im Jahre 1848 die Einladung bekam, nach Frankfurt zu gehen, sie aussprach, nämlich in den Worten: „In Frankfurt haben wir Slaven als Mitglieder des österr. Staates nichts zu thun.“

(Dr. Thoman mußte offenbar die Neußerungen seiner Vorredner nicht verstanden haben, sonst hätte er schwerlich von einer Verletzung des Schwerpunktes der österr. Machtstellung nach Frankfurt sprechen können, von der ebensowenig Abg. Kuranda als Abg. Rehbauer geredet. „O. D. P.“)

Sitzung des Hauses der Abgeordneten

vom 7. Mai.

Minister Ritter v. Lasser beantwortet die an das Justizministerium gerichtete Interpellation wegen Einführung der öffentlichen Bücher in Jütten, er stellt eine zweckmäßige Lösung der Grundbuchfrage auch für Jütten in nahe Aussicht. — Präsident theilt eine ihm zugekommene Interpellation von Milner und Genossen an das Staatsministerium mit, welche über administrative Beschränkungen des Versammlungsbereichs des landwirthschaftlichen Vereines in Böhmen Beschwerte führt. — Die Finanzberichte wird sodann fortgesetzt und zwar zunächst das Budget des Ministerraths beraten. — Dr. Ryger rescribt für den Anschluß; derselbe beantragt, die beantragte Position von 62,540 fl. zu bewilligen und die Erwartung auszusprechen, daß die Verwendung derselben mit aller Sparsamkeit erfolge und bei der Vorlage des nächsten Budgets dem wirklich an den Tag getretenen Bedarfe angriffsfähig werde. Der Antrag wird ohne Debatte angenommen. — Ueber das Erforderniß des Ministeriums des

der Verheiratete soll sogar seine Ehehälft mitnehmen; wenn sie anders noch transportabel erscheint.“

Was die Amcredution betrifft, so soll dieselbe umfassender sein, als die „Militär-Zeitung“ angab. In Folge der damit verbundenen Dislokation, soll, wie es heißt, das vier nationale Regiment Baron Mamula nach Steiermark, und zwar nach Brud und Leoben verlegt werden. Ferner erzählt man, daß das vaterländische Regiment Hohenlohe Nr. 17, das gegenwärtig in Südtirol liegt, in die Heimat zurückkehre. Seit 1847 ist dieß Regiment in Italien, und würde daselbst, falls sich das Gerücht bestätigen sollte, gewiß mit Jubel empfangen werden. Ein anderes Gerücht dagegen behauptet, es werde nach Innsbruck verlegt werden, was uns wahrscheinlich dünkt.

In der nächsten Woche dürften wir hier einen seltenen Kunstgenuß haben. Die berühmte Harfenvirtuosin M. B. Mer, welche in Triest und Venedig so entzückende Aufnahmen fand, deren Spiel als ein vollendetes gepriesen wird, die überdieß durch ihre Persönlichkeit Entzücken erregen soll, wird heute hier eintreffen und in den nächsten Tagen ein Konzert geben. Bei dem Umstande, daß die Harfe ein so poetisches und interessantes Instrument ist, und eine Virtuosität darauf zu den größten Seltenheiten zählt, läßt es sich in voraus annehmen, daß der Andrang zu dem Concerte ein großer sein wird, selbst bei einem höheren Entree, als hier gebräuchlich ist. Wir freuen uns auf den Kunstgenuß und — auf das nächste Benilleton, denn über die Produktion eines echten Künstlers zu referiren, ist auch ein Genuß und ein seltener dazu.

Neußerer erstattet Graf Hartig Bericht; derselbe schließt mit den Anträgen: 1) das Haus wolle das Erforderniß im Gesamtbeitrage von 2,337,792 fl. bewilligen; 2) die in einer der drei Abteilungen (Zentralleitung, diplomatische Auslagen und Konsularämter) gemachten Ersparnisse dürfen in einer anderen Abteilung nicht verwendet werden, sondern kommen dem Staatsschatze zu Gute; 3) das Haus wolle zur Deckung der Prozentzuschüsse bei den Gehältern und Funktionszulagen des im Auslande amirierenden diplomatischen und Konsularkorps den Betrag v. 284,000 fl. als Extraordinarium für das Jahr 1862 bewilligen. Zur Generaldebatte nimmt Kuranda das Wort zu allgemeinen Bemerkungen über österreichische Politik, deutsche Frage und die Geltung des gegenwärtigen Ministeriums in derselben. Man hört von der Schule der österreichischen Diplomatie, von dem preussisch-französischen Handelsvertrage, von den identischen Noten, und endlich eine generelle Interpellation über alle diese Punkte an den Minister des Aeußeren. Die italienische Frage anlangend, hält es Redner für kein Unglück, das wir aufgebüßt hätten, eine italienische Macht zu sein; wohl aber wäre der Besitz Venetiens eine Lebensbedingung der Monarchie und des deutschen Reichthums. Auch über diese Frage wünscht Redner, daß sich der Minister des Aeußeren ändern möge. Graf Rechberg bezeichnet als den Leuchter, dem er folge, das Interesse, die Nachstellung Oesterreichs. Zur deutschen Frage übergehend, gedenkt der Minister zunächst der Verdienste des Fürsten Schwarzenberg, und deutet sodann auf die neuesten Fakta hin, welche beweisen, daß Oesterreich nach wie vor seine Stellung in Deutschland festhalten gewillt sei. Er nimmt die Organe seines Ministeriums vor den Angriffen des Vorredners in Schutz, versichert, daß der Handelsvertrag die österreichische Regierung keineswegs überfordert habe, und auch in Bezug auf dieselbe geeigneten Maßnahmen von österreichischer Seite vorbereitet wurden, den durch den Vertrag vom Jahre 1853 erworbenen Rechten Geltung zu verschaffen. Zur italienischen Politik verurtheilt Graf Rechberg die Politik der Einmischung und bezeichnet die Politik der Verteidigung als für Oesterreich leitend seit dem Jahre 1859; dagegen müsse er dem Vorredner lediglich beistimmen, daß die Behauptung des v. n. italischen Besitzes eine Nothwendigkeit sei, über welche wohl nicht nur dieses Haus, sondern das ganze Land einig und für welche es zu allen Opfern bereit wäre.

Dr. Rechbauer erinnert an die kirchliche Frage und die neueste Wahlverordnung des Churfürsten von Hessen; er spricht seine Bedenken über das Verhalten des österreichischen Gesandten in Kassel aus. Graf Rechberg versichert, daß Preußen und Oesterreich in dieser Frage gemeinschaftlich vorgehen und auch ferner vorgehen werden und ihre Gesandten nach gemeinschaftlichen Instruktionen handeln. Dr. Loman will den Schwerpunkt der österreichischen Macht in das Innere verlegt wissen und polemisiert mit Kuranda über die deutsche Frage. In der Spezialdebatte werden die einzelnen Positionen für die Zentralleitung nach den Anträgen des Ausschusses bewilligt. Den Status der Archive nimmt jedoch Dr. Brinz mit schlagenden Gründen vor den Beschränkungen in Schutz, welche der Ausschuss denselben auferlegen will. Dr. Schindler verteidigt den Ausschuss mit Hinweis auf die ungenügende Auskunft, welche demselben über die Thätigkeit des Archivpersonals geworden sei. Das Haus entscheidet zu Gunsten des Dr. Brinz und verwirft die beantragten Verkürzungen des Archivpersonals. Dr. Taschel vertritt das Minoritätsvotum im Ausschusse, wonach die den Betrag von 8400 fl. übersteigenden Pensionen und Ruhegelder auf diesen Betrag zu beschränken seien. Dieser Antrag bleibt auch im Hause in der Minorität. — Auch die Posten für die diplomatischen Auslagen werden nach den Anträgen des Ausschusses bewilligt. Hierbei bemerkt der Berichterstatter, daß die Dotirung des Londoner Botschafters deßhalb eine geringere sei, als jene der übrigen Botschafter, weil Graf Apponyi, als er vom Gesandten zum Botschafter erhoben wurde, in Berücksichtigung der finanziellen Lage des Reichs auf die entsprechende Erhöhung seiner Dotation verzichtet habe. Die Funktionszulage des Präsidirenden der Bundes-Militär-Kommission wird nach dem Antrage des Ausschusses von 12,600 fl. auf 6300 fl. herabgesetzt. Der fernere Antrag des Ausschusses, die Funktionszulage des Botschafters in Rom um 20,000 fl. zu vermindern, veranlaßt Dr. Giska, in längerer Rede seine Ansichten über die römische Frage, das Konkordat und die Beziehungen Oesterreichs zum päpstlichen Stuhle anzusprechen. Er meint, der Botschafterposten in Rom sei überhaupt unnöthig, was Baron Linti bestreitet, während Bischof Dobrila gegen Giska das Konkordat in Schutz nimmt. Auf rein persönlichem Gebiete bewegt sich Dr. Schindler; Dr. Ryger erklärt sich für die Streichung der Funktionszulage aus dem Grunde, daß die Souveränität des heiligen Stuhles unter der Preßion, welcher sie gegenwärtig ausgesetzt sey, dem österreichischen Botschafter eine

eigentliche Thätigkeit unmöglich mache oder diese zwecklos erscheinen laßt. Graf Rechberg entwickelt die Wichtigkeit des in Rede stehenden Postens will übrigens die Rechte d. r. Exkutive gewahrt wissen. Nachdem noch Graf Hartig gegen, Dr. Herbst für den Antrag des Ausschusses gesprochen wird dieser angenommen und die Sitzung um 3 Uhr 10 Minuten geschlossen. Nächste Sitzung Freitag.

Tagesbericht.

Laibach, 10. Mai.

Morgen findet auf der Schießstätte das dritte Kränzelschießen Statt. Nachträglich wird mitgetheilt, daß sowohl beim ersten Kränzelschießen am 27. April, als auch beim zweiten am 4. Mai, der Adjunkt der Rohrschützen-Gesellschaft, Herr Czerny, das Haupt- und das Schloßbest gewann.

— Zur Eröffnung des Gartens am Bahnhofe findet morgen ein Maifest mit Musik und Beleuchtung Statt — falls es nicht regnet.

Wien, 9. Mai.

Während der Abwesenheit Sr. Maj. des Kaisers wird der Herr Erzherzog Rainer Audienzen ertheilen und überhaupt die Stelle Sr. Majestät des Kaisers vertreten.

— Nach soeben eingelangten direkten Berichten aus Salzburg ist das Befinden des Herrn Staats-Ministers Ritter v. Schmerling ein ausgezeichnetes. Der Herr Minister macht täglich mehrstündige Ausflüge in die Umgebungen Salzburgs.

— Die Gemeinde Brigittenau hat die Absicht, auf jenem Punkte, wo Sr. Majestät der Kaiser während der Ueberschwemmung eine Familie, die sich auf das Hausdach geflüchtet hatte und dort in Lebensgefahr schwebte, in den eigenen Kahn aufnahm, einen Denkstein zu errichten.

Nachtrag.

Wien, 8. Mai. Nach einer Notiz des „Botschafters“ soll in Paris bezüglich der römischen Frage das Gerücht zirkuliren, „daß der Herzog von Grammont, der mit dem Grafen Rechberg bereits mündlich über die Angelegenheiten Italiens konferirte, nun schriftliche Eröffnungen darüber zur Mittheilung an das österreichische Ministerium des Aeußeren erhalten haben soll.“ Wir können aus zuverlässiger Quelle mittheilen, daß von derartigen Unterhandlungen d. h. hier bis jetzt Nichts bekannt ist. (Donau-Z.)

— Die „Wiener Ztg.“ schreibt: Durch mehrere Blätter wird mit anscheinender Wichtigkeit die Nachricht verbreitet, es werde der k. k. Botschafter am französischen Hofe, Fürst Metternich, seine für Anfang des nächsten Monats projekirte Urlaubeise nach dem Johannsberg auf einen späteren Zeitpunkt versetzen. Wir können aus verlässlicher Quelle mittheilen, daß Fürst Metternich bis jetzt noch gar keinen Urlaub angefordert hat.

Sernaustadt, 8. Mai. Das siebenbürgische Gubernium hat die Repräsentation der sächsischen Nations-Universität an Sr. Majestät den Kaiser zurückgewiesen.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

Brüssel, 8. Mai, 3 Uhr 54 M. M. Das bessere Befinden des Königs hält an.

Kassel, 7. Mai. Von elf vom Polizeidirektor vorgeladenen Landbürgermeistern haben heute sieben die Anerkennung der Verfassung vom 3. 1860 verweigert, vier ihre Zustimmung erklärt.

Neapel, 7. Mai. Es fand ein glänzender Hofball Statt. Benedetti hat offiziell die Ankunft des Prinzessin Napoleon angekündigt. Sir J. Hudson ist hier angekommen.

St. Petersburg, 8. Mai. Das heutige „Journal de St. Petersburg“ meldet die definitive Enthebung des Generals Lambert krankheitshalber von dem Gouverneurposten in Polen. Sein Nachfolger ist noch nicht ernannt. General Lüders ist gestern nach Warschau zurückgekehrt.

New-York, 26. April. Die Bundesstruppen begannen das Bombardement des Forts Jackson un-

terhalb New Orleans. Bei Pittsburg wird nächstens eine Schlacht erwartet. Der dänische und der schwedische Gesandte sind nach Monroe gereist; man glaubt, sie gehen nach Richmond.

Beracruz, 6. Mai. Die Franzosen sind nach der Hauptstadt abgegangen. Die Engländer und Spanier haben beschlossen, ihre Truppen zurückzuziehen.

Neueste levantinische Post.

Konstantinopel, 3. Mai. Mustapha Pascha, General Gouverneur von Uscupia, wurde an Stelle Abdi Pascha's zum Kommandanten der in Larissa und Umgebung stationirten Truppen ernannt. Ein Adjutant des Großveziers ist nach Albanien abgegangen. Nach Smyrna ist ein Dampfer geschickt worden, um dort Medis, welche zur Verpflegung des Armeekorps in der Herzegowina bestimmt sind, abzuholen. Das Armeekorps in der Herzegowina wird in zwei Korps unter Derwisch Pascha und Abdi Pascha unter dem Oberbefehle Omer Pascha's, getheilt. Es heißt, der Sultan werde seinen Sohn dem Prinzen von Wales entgegenzuschicken.

Die Pforte beschloß den Bau von Panzerschiffen. Die kirchlichen Würdenträger nicht muselmännischer Konfession erhalten in Zukunft militärische Ehrenbezeugungen. Das „Journal de Constantinople“ meldet die bevorstehende Reise des Sultans nach Syrien und Egypten; der „Levant Herald“ glaubt, dieselbe werde sich bloß bis Smyrna erstrecken. Abdi Pascha, Militärkommandant von Janina, wurde zum Militär- und Zivil-Kommandanten von Scutari ernannt. Einige Naupliener Flüchtlinge sind hier angekommen. Ahmed Pascha wurde zum Militärkommandanten von Janina ernannt.

Athen, 3. Mai. Der Gemeinderath von Nauplia hat alle während der Rebellion gefaßten Beschlüsse als ungiltig erklärt; die dortigen Bewohner wollen dem General Hahn einen Ehrensäbel überreichen. Königliche Dekrete sprechen der Armee und Marine Dank und Lob aus. Die Königin ist von der bei einem Pferdesturz am 30. April erlittenen Beschädigung vollkommen hergestellt. Hier, in Syra, Tripolizza und Nauplia wurden neuerlich Verhaftungen vorgenommen.

Wir werden von glaubwürdiger Seite um Aufnahme nachstehender Zeilen ersucht:

Verflohenen Sonntag brachte eine Deputation aus Wippach im Namen der sämtlichen Gemeindeglieder des Wippacher Thales dem hiesigen Lese-Verein „Citavnica“ eine Dankadresse für seine Bemühungen zur Hebung der slovenischen Sprache.

Die Adresse ist unterzeichnet von 12 Bürgermeistern, 55 Gemeinderäthen, 2 Herrschaftsbesitzern 20 Geistlichen, 4 kais. Beamten, 3 Aerzten, 1 Apotheker, 140 größeren Grundbesitzern, 9 Industriellen und 13 Schullehrern. Die Adresse wurde von der Deputation in einer aus diesem Anlasse veranstalteten beseda an den Vorsitzenden des Vereines Herrn Ambrusch übergeben. In der vom Letzteren abgehaltenen Bewillkommungsansprache hob derselbe insbesondere hervor, daß die Wippacher die Aufgabe des Lesevereines richtig aufgefaßt haben, welche lediglich in der Ausbildung der slovenischen, hier von den Krautern gesprochenen Sprache bestehe und alle anderweitigen Tendenzen ausschließen soll. Wenn man vermute, daß die Bewohner Laibachs diesen Bestrebungen entgegen seien, so sei man in einem Irrthum befangen, weil er überzeugt sei, daß diese letzteren jene Mittel nicht zu unterdrücken trachten, durch welche die Bildung unserer ländlichen Bevölkerung gehoben werden soll. Eben so sind aber auch die Laibacher sehr überzeugt, daß die Kenntniß fremder, insbesondere jene der deutschen Sprache, jedem Landmanne nöthwendig sei, welcher sein Glück weiter in der Welt versuchen oder sich überhaupt eine höhere literarische Bildung verschaffen will. Ein Nationalitätenhader möge durch diesen Verein nicht herausbeschworen werden — ihn läßt der gesunde Sinn der Bewohner nicht zu, wie die tägliche Erfahrung lehrt, daß Krainern und Deutsche hier friedlich beisammen leben. Durch diese Erscheinung werden am besten alle jene Zeitungs-Artikel widerlegt, welche in der einen so wie in der anderen Richtung exclusive Tendenzen verfolgen.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Tag	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in P. L. auf 0° R. reduziert	Lufttemperatur nach Reaun.	Wind	Witterung	Niederschlag binnen 24 Stunden in Pariser Linien
7. Mai	6 Uhr Morg.	327.76	+ 8.0 Gr.	O.	schwach	Sonnensch.
	2 " Nachm.	326.65	+ 18.8 "	S	mäßig	detto
	10 " Abb.	326.04	+ 10.8 "	S.	schwach	sternhell